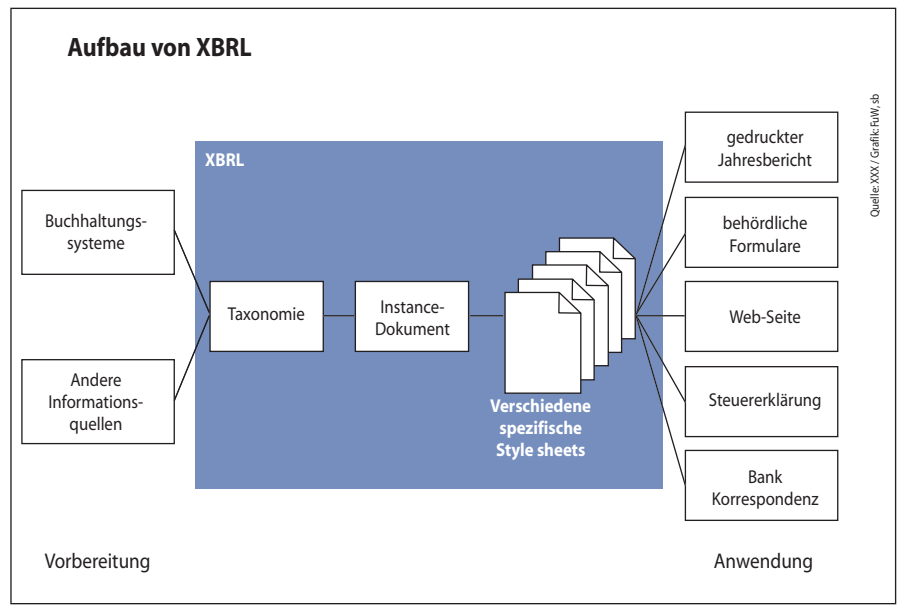
XBRL als einheitliche Sprache für die (elektronische) Finanzberichterstattung – Interesse steigt

Setzt sich das neue, flexiblere System durch?

Von Jan Pfister, Sandro Venetz und T. Flemming Ruud

Eine einheitliche Sprache in der elektronischen Finanzberichterstattung würde zu einer effizienteren, flexibleren und wirksameren Aufbereitung, Verarbeitung und Analyse von Finanzinformationen beitragen. Die nachfolgenden Ausführungen stellen eine sich in Entwicklung befindende Technologie namens XBRL (Extensible Business Reporting Language) vor. Sie ist die zurzeit meistgeförderte Lösung für ein einheitliches Format finanzieller Informationen. Das zunehmende Interesse von Unternehmen, Beratungs-, Software- und Wirtschaftsprüfergesellschaften wie auch von Regierungsbehörden weltweit lässt darauf schliessen, dass die neue Technologie gute Chancen hat, sich in Zukunft zu etablieren.

XBRL ist eine frei verfügbare Sprache zur elektronischen Vermittlung von Geschäfts- und Finanzzahlen, also eine formale (nicht inhaltliche) Basis für den Austausch von Informationen von und über Unternehmen, besonders von Jahresabschlüssen. Das plattformunabhängige Informationsformat erleichtert die Darstellung und den Austausch von Informationen finanzieller Art zwischen Softwareapplikationen. Damit werden Erstellung, Verbreitung und Veröffentlichung sowie die Analyse und der Vergleich von solchen Informationen unterstützt. Der Zweck von XBRL besteht darin, den gesamten Informationsfluss der finanziellen Berichterstattung zu beschleunigen, zuverlässiger und kostengünstiger zu machen. Technisch basiert XBRL auf der Web-Sprache XML (Extensible Markup Language), die mit der bekannteren HTML (Hyper Text Markup Language) verwandt ist. XBRL ist in jedes Betriebssystem und in jede Software gebührenfrei implementierbar.



Administrationserleichterung

Der Stellenwert von XBRL wird in der Praxis immer grösser. Die Steuerbehörde Grossbritanniens sowie die Bankenregulierungsbehörde der USA (Federal Deposit Insurance Corporation) arbeiten mit XBRL und gewähren die freiwillige Einreichung von XBRL-Files. Von Seiten der Regulierungsbehörden sind XBRL-Aktivitäten in Ländern wie Belgien, Dänemark, Deutschland, den Niederlanden, Neuseeland, Südafrika, Spanien, Grossbritannien und den USA bekannt. Beispielsweise wurde Anfang Juni in den Niederlanden ein Vertrag zwischen der Regierung, Unternehmen, Softwareherstellern und Wirtschaftsprüfern unterzeichnet, der das gemeinsame Bemühen festhält, 2007 die finanzielle Berichterstattung mit XBRL als freiwillige Option einzuführen. Die Beteiligten versprechen sich davon, administrative Bürden im Reporting-Ablauf zu reduzieren und den Informationsaustausch zwischen Behörden und Unternehmen zu vereinfachen. In der Schweiz wird XBRL bisher kaum gefördert.

Die Entwicklung von XBRL wurde 1998 durch das American Institute of Certified Public Accountants (AICPA) ins Leben gerufen, indem mit verschiedenen Partnern zusammen ein multinationales Non-profit-Konsortium (www.xbrl.org) gegründet wurde. Die Organisation XBRL International zählt heute rund 450 Mitglieder, zu denen namhafte private Gesellschaften, Wirtschaftsprüferunternehmen, weitere Organisationen und Regierungsbehörden gehören. Unternehmen, die ihren Jahresabschluss im XBRL-Format erstellen, sind unter anderen Edgar Online, Microsoft und Reuters. Auch an einigen Börsen wie der Tokyo Stock Exchange, der Toronto Stock Exchange, der Deutschen Börse, der Australian Stock Exchange, der Börse von Hongkong, der Börse von Singapur und der Börse von Korea können kotierte Unternehmen XBRL-Bilanzen auf freiwilliger Basis abgeben. Zudem arbeitet die amerikanische SEC (Securities and Exchange Commission) mit XBRL zusammen.

Heute erzeugen die Buchhaltungsprogramme unterschiedliche Formate, was die Kompatibilität der inhaltlichen Übergabe erschwert. Sollen beispielsweise Umsatz, Gewinn oder Anlagevermögen zweier Unternehmen verglichen werden, ist dies häufig mit manueller Tätigkeit wie Ausdrucken, Datensuche und Analyse der zu Grunde liegenden Bewertung verbunden. Damit die Vergleichbarkeit hergestellt wird, müssen meist Annahmen getroffen werden, die nicht mehr dem entsprechen, was ursprünglich präsentiert werden sollte. XBRL ist ein Ausweg.

Was bringt die neue Technologie?

Das Konzept von XBRL beruht auf der Trennung von Inhalt und Darstellung von Informationen. Generierte Daten werden auf Grundlage einer so genannten Taxonomie, einer Art Lexikon oder Rahmenwerk, das vom einzelnen Ersteller zu erfüllende gesetzliche, industriespezifische und anerkannte rechnungslegungsspezifische Aspekte abdeckt, definiert. In einem sog. Instance document wird dann je nach Fall (z. B. Jahresrechnung, Steuerdeklaration, interne Dokumente, Korrespondenz mit Banken und Kreditgebern, Ratingagenturen oder Börse) ein taxonomiespezifischer, virtueller Datenbestand gebildet.

Die Eigenschaften dieser Datenelemente – also beispielsweise ob es sich um Zahlenreihen oder Text handelt und wie diese Elemente in Beziehung zu einander stehen – sind dabei bereits durch die Taxonomie festgelegt. Dies bietet den Vorteil, dass nur vordefinierte Elemente nutzbar sind und damit die Standardisierung gewährleistet ist. Unabhängig von ihrer Funktion als XBRL-Report kann dann durch Hinzufügen eines entsprechenden Style sheet die Publikation in beliebigem Erscheinungsbild (z. B. als gedruckter Jahresbericht) gestaltet werden.

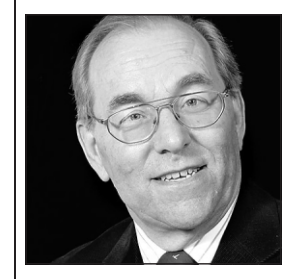
XBRL hat keinen Einfluss auf Berichtspflichten oder Bilanzierungsstandards, sondern bietet lediglich Mittel, mit denen die zu erstellenden Informationen sachgerecht und strukturiert dargestellt werden. Die Verbreitung von XBRL hängt jedoch entscheidend von der industriespezifischen Entwicklung und Anerkennung von Taxonomien ab. Das kann nur durch das Interesse bedeutender Unternehmen, Organisationen und Behörden geleistet werden. Zudem müssen Hersteller von Buchhaltungssoftware ihre Produkte XBRL-tauglich machen und die anerkannten Taxonomien in ihre Produkte einbauen. Neue Herausforderungen entstehen auch für die Datensicherheit.

Es spricht einiges dafür, dass sich eine solche Technologie früher oder später in einem Global village durchsetzen wird. Unternehmen müssten ihre Daten nur ein Mal aufbereiten und könnten sie dann je nach Informationsbedarf spezifisch nutzen. Auch Informationspflichten gegenüber Aufsichtsbehörden wie Börsenaufsicht, Steuerbehörde oder Handelsregister sind damit leichter erfüllbar. Der Vorteil auf Seite der Informationsempfänger liegt darin, dass die empfangenen Daten in ihrer logischen Struktur stets identisch sind und sich damit die Empfänger lediglich auf ein Format für alle Informationen einstellen müssten. Von XBRL können somit alle in die Finanzberichterstattung involvierten Parteien profitieren. Ob sich die Technologie etablieren wird, muss dennoch die Zeit zeigen.

Jan Pfister, MA, SNF-Stipendiat und Visiting Scholar am Center for Financial Reporting and Management, University of California, Berkeley, USA; Sandro Venetz, lic. oec. publ., Assurance Banking, PricewaterhouseCoopers, Zürich; T. Flemming Ruud, PhD, Inhaber des Lehrstuhls für Wirtschaftsprüfung und Internes Audit am Institut für Rechnungswesen und Controlling der Universität Zürich.

Kommentar

Rätsel Fidel



Von René Bondt

Autokraten können nicht loslassen, weder geistig noch physisch. Ihr Alterungsprozess wird darum zum biologischen, aber mehr noch zum staatsoffiziellen Drama. Wirkt das ständig drehende Wahlkarussell in Demokratien als politischer Jungbrunnen und Motor kalkulierbarer Veränderung, beginnen in Diktaturen sogleich sämtliche Warnlampen zu blinken, wenn des «Führers» Kräfte schwinden. Die Geschichte des 20. Jahrhunderts ist reichhaltig bestückt mit gespenstischen Kapiteln über das private und öffentliche Finale politischer Alleinherrscher – von Mussolini über Hitler, Stalin und Franco bis zu den gebrechlichen «Gerontokraten» Breschnew, Andropow und Tschernenko in der Dämmerphase des Sowjetreichs.

Aussterben wird der Archetyp des Despoten freilich nie. Als «Botschafter der Repression» zwischen gestern und morgen hat sich Fidel Castro, Kubas Máximo Líder, fast ein halbes Jahrhundert als Überlebenskünstler profilieren können. Der ideologisch noch ungefestigte Putschist der Fünfzigerjahre, der das durch und durch korrupte Batista-Regime im zweiten Anlauf von der Zuckerinsel fegte, wurde zum linientreuen Kopisten der Moskauer Weltrevolutionäre. Er leistete ihnen als Entgelt für östliche Wirtschafts- und Ausbildungshilfe militärische Handlangerdienste in Übersee, errichtete zusammen mit seinem Bruder Raúl einen marxistischen Spitzel- und Unterdrückungsapparat im karibischen Satellitenstaat – und wäre in den Strudeln der untergehenden Sowjetunion beinahe selbst ertrunken. «Socialismo o muerte», hiess der Kampfruf, der sich damals als Abgesang zu erfüllen schien.

Was Fidel Castro rettete, war – neben Charisma – die in Lateinamerika manchenorts mit klammheimlicher Sympathie für den ungebärdigen David registrierte Dauerfehde zwischen Havanna und dem benachbarten Goliath USA. Während der Westen mit der Strategie «Wandel durch Annäherung» letztlich erfolgreich gegen das Sowjetimperium agierte, boykottiert Washington seit 1962 den kommunistischen Vorposten wirtschaftlich unentwegt. Nicht weniger als neun US-Präsidenten haben diese Politik über vier Jahrzehnte hinweg praktiziert. Sie konnten nicht verhindern, dass das Embargo unterlaufen wurde: durch Hilfe aus dem Kreml, durch familiäre Unterstützungsgelder aus der exilkubanischen Gemeinschaft, später durch europäisch-kanadische Investitionen in den Tourismus, heute durch Bildung einer linkspopulistischen Anti-Gringo-Allianz, die von Caracas über La Paz bis Buenos Aires reicht und in der sich Venezuelas Machthaber Hugo Chávez mehr und mehr als legitimer Erbe Fidel Castros aufspielt.

Rätselraten

Diese Erbschaft steht wohl jetzt zur Disposition. Castro, bald 80, hütet krank das Bett – wenn er die Operation nach schweren Darm- und Magenblutungen denn überhaupt durchgestanden hat. Havanna gaukelt geheimniskrämerisch Normalität vor und bezeichnet Raúl Castros Stellvertreterfunktion verdächtig oft als «vorübergehend».

Die exilkubanische Gemeinde in Miami aber jubelt und sieht das Inselregime auf dem Weg zur Hölle. Nüchterner reagiert, mit Blick auf potenzielle Fluchtwellen, das politische Washington: Man hat dort, neben Ausschaltungsaktionen auf Geheimdienstebene, politisch der Taktik gehuldigt, den Castrismus durch natürlichen Zeitablauf auszusitzen, und beschränkt sich momentan darauf, den Kubanern Kraft für eine demokratische Wende zu wünschen. Freilich: Noch hat niemand den Totenschein des «Fidelismo» gesehen.

Leserbrief

Hedge funds als Risikofaktor?

FuW-Umfrage vom 21. bis 29. Juli

Sind Hedge funds eine latente Gefahr für die Stabilität der Finanzmärkte? Ja, sie sind es! Um auf die Umfrage der Finanz und Wirtschaft einzutreten, muss man sich vergegenwärtigen, dass weltweit mehr als 9000 Hedge funds etabliert sind, und neue laufend hinzustossen. Wer ist schon in der Lage, die Bonität dieser Geldmaschinen zu beurteilen? Im Sog dieser Finanztraveller fliessen Geldmassen von privaten Investoren und Pensionsversicherungen in die Kassen dieser Finanzinstitute. Grösstenteils haben sie grosse Mühe, ihre Mittel sachgemäss anzulegen, weil der Aktien- und Bondmarkt wegen der regen Nachfrage oft ausgetrocknet ist. Mit der Anlagestrategie der Hedge-fund-Manager nimmt die Risikobereitschaft zu. Die Performance hängt weitgehend von der Titelauswahl ab. Nur ganz wenige Hedge funds haben respektable Gewinnausweise vorzuweisen. Die meisten dümpeln nach Abzug der Gewinnungskosten im Bereich einer Rentabilität von unter 5% – viel zu wenig, in Anbetracht des Verlustrisikos. Reihenweise werden Hedge funds wieder schliessen müssen, weil sie die Erwartungen nicht erfüllen können. Zudem besteht die Gefahr von Insolvenz, wenn sie sich Derivatprodukten Produkten verschrieben haben. Meist wird zudem die Hebelwirkung inhärenter Knock-out-Optionen unterschätzt. Wer kennt sich im Gestrüpp der unterschiedlichen Anlageprojektionen schon genügend aus.

Dem Sinn nach sollten die Hedge funds abgesicherte Finanzinstrumente garantieren. Das Verb hedgen bedeutet so viel wie absichern. Insofern ist die Wahl dieses Begriffs für diese Funds alles andere als zutreffend und korrekt. Diese Art von Anlagegelder sind im Klassifizierungssystem des SchKG ungenügend gesichert bez. privilegiert. Da die meisten Hedge funds an den Börsen von New York kotiert sind, unterliegen sie auch der dortigen Wertpapieraufsicht SEC. Dass die Branche zu wenig überwacht wird, dürfte bekannt sein. Die Risiken, welche die Hedge funds für die Finanzmärkte darstellen, bereiten den Aufsichtsbehörden und Notenbanken beträchtliche Sorgen. Hedge funds nehmen Fremdkapital zum Kauf von Wertpapieren auf, die bei steigenden Kursen den Wert des Fondsvermögen nach oben treiben. Bei diesen Krediten wird auf die Hebelwirkung (Leverage) spekuliert, die darin besteht, auf den mit Kredit gekauften Wertpapieren eine höhere Rendite zu erwirtschaften als die Kreditkosten betragen. Bei fallenden Kursen wirkt das Leverage in umgekehrter Richtung. Ist also hoch spekulativ und bedeutet oft Totalverlust. Die Anlagestrategie die Hedge funds verfolgen, ist in vielen Fällen undurchsichtig und schwierig zu verstehen. Welcher Manager lässt sich schon in seine Karten blicken? Selbst Fund of hedge funds vermögen die Risiken nicht gänzlich auszuschalten.

Mit Milliardenumsätzen sind die Banken mit ihren Kommissionen, in beiden Richtungen, die grossen Gewinner. Es muss verhindert werden, dass bei unseren Pensionskassen solche Abstürze eintreten. Hedge funds machen nur Sinn, wenn sie sehr spekulativ operieren. Für gewöhnliche Anleger gilt nur eine Losung: Hände weg. Entgangene Gewinne schmerzen nicht, nur Verluste tun es! **Ernst Heimgartner,** Reinach

